



# Die Aktualität reformatorischen Denkens

*Die schweizerische Kultur des genauen Hinschauens lässt sich ohne die Reformation mit ihrer radikalen Diesseits-Orientierung nicht erklären.*

*Gastkommentar von Bundesrat Alain Berset*

Ich weiss nicht, was Calvin oder Zwingli dazu sagen würden, dass sich ein katholischer Bundesrat zu 500 Jahren Reformation äussert. Sie wären wohl überrascht gewesen. Aber noch seltsamer fänden die Reformatoren wohl eine andere Facette unserer Gegenwart. Die Reformatoren dachten ja intensiv über die Bedingungen einer fairen Wirtschaft nach. Insbesondere beschäftigte sie die Frage, wie viel Geld der Kreditgeber erhalten sollte. Fünf Prozent schien ihnen angemessen. Was Calvin zum Negativzins gesagt hätte, sprengt meine Vorstellungskraft.

Die Reformation ist eines der wichtigsten Ereignisse der Geschichte. Eine Bewegung, deren geistige, kulturelle, gesellschaftliche und politische Dynamik seit einem halben Jahrtausend weite Teile der Welt prägt. Die Reformation führte im 16. Jahrhundert zu einer grundlegenden Neuordnung von Kirche, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Der protestantische Geist der Mündigkeit und der damit verbundene hohe Stellenwert der Bildung bildeten wichtige Grundlagen, auf denen aufklärerisches Gedankengut erblühen konnte.

Alleinige Schrittmacherin der Moderne war die Reformation jedoch nicht – im 18. Jahrhundert setzte auch eine katholische Aufklärung ein, deren Vitalität sich etwa auch im Zweiten Vatikanischen Konzil vor etwas mehr als fünfzig Jahren zeigte. Gleichwohl: Die Reformation ist eines der Fundamente, auf denen unsere moderne Welt mit Rechtsstaat und Menschenrechten ruht. Beides ist leider auch heute alles andere als selbstverständlich.

## Die Schweiz im Zentrum

Aus all diesen Gründen ist die Reformation viel mehr als eine kirchengeschichtliche Zäsur. Um es mit den Worten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zu sagen: «Sowohl für Refor-

**Selbst eine Kraft, die die Würde des Menschen in den Mittelpunkt stellt, ist nicht gegen den Geist der Radikalität und des Fundamentalismus gefeit.**

mierte als auch für Anders- oder Nichtgläubige ist die Reformation bedeutsam, weshalb ein Blick auf diesen historischen Moment zwingend ist. Die Reformation gehört nicht der reformierten Kirche allein.» Es ist entscheidend, dass wir den 500. Geburtstag der Reformation konfessionsübergreifend feiern. Im Bewusstsein, dass Protestanten und Katholiken – historisch wie auch in der Gegenwart – weit mehr verbindet, als sie trennt.

Unser Land spielt in der Geschichte der Reformation eine entscheidende Rolle. Zwei der drei grossen Reformatoren wirkten hierzulande: der aus Frankreich zugewanderte Jean Calvin in Genf und der gebürtige Toggenburger Huldrych Zwingli in Zürich. Nennen muss man auch Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, dessen «Hausbuch», eine Sammlung von Predigten, bis weit über Europa hinaus rezipiert wurde. Die Freiheit des Einzelnen,

dieser Kerngehalt reformatorischen Denkens, hat auch die demokratische Kultur in der Schweiz stark geprägt. Wir leben in einem Land, das politisch von unten nach oben gebaut ist. Das geprägt ist von einem starken Bewusstsein gegen Machtballung und Fremdbestimmung.

Das reformatorische Denken kreiste um den Gedanken der Freiheit. Aber Freiheit hat Voraussetzungen: nämlich eine Gesellschaft, die Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit ernst nimmt. Gerade in Zeiten wachsender Ungleichheit droht Freiheit ohne Voraussetzungen zur Floskel zu verkommen. Die Freiheit ist mehr als die Freiheit des Einzelnen.

Der Protestantismus enthielt denn auch eine elaborierte Sozialethik. Calvin befürwortete das Recht auf Eigentum, aber er bestand auch auf einer gerechten Verteilung des Eigentums. Der Schweizer Religionshistoriker Emidio Campi ist überzeugt: «Calvin hätte jedes System entschlossen bekämpft, das soziale Ungerechtigkeit als Gegebenheit hinnimmt, denn in seinen Augen ist soziale Ungerechtigkeit eine Beleidigung des Schöpfers.» Soziale Gerechtigkeit stand auch im Zentrum des Denkens von Huldrych Zwingli. Dank seiner Almosenverordnung von 1525 war nicht mehr nur die Kirche, sondern auch der Staat dazu verpflichtet, den Armen und Kranken zu helfen. Sowohl Calvin als auch Zwingli engagierten sich also stark für das, was wir heute wohl eine soziale Marktwirtschaft nennen würden.

Soziale Sicherheit hat an Bedeutung bis in die Gegenwart nichts eingebüsst. Gerade heute, in einer globalisierten Welt, gilt: Die soziale Inklusion all jener, die der globale Wettbewerb ausschließt, bedroht oder verunsichert, ist eine moralische Pflicht. Und zudem eine politisch intelligente Strategie, um die gesellschaftliche Stabilität zu wahren. Denn sonst wird der Gang zur Urne zur Abrech-

nung mit den Gewinnern der Globalisierung. Die Frage, wie eine faire Wirtschaftsordnung aussehen könnte, stellt sich heute wohl mit mindestens so grosser Dringlichkeit wie im 16. Jahrhundert. Die Reformatoren, insbesondere Calvin, betonten auch die Wichtigkeit des Masshaltens im wirtschaftlichen Leben. Auch diese Botschaft hat in der Welt nach der Finanzkrise eine brisante Aktualität.

Was die Schweiz stark macht, ist die Kombination aus Wettbewerbsfähigkeit und sozialem Ausgleich. Eine eminent protestantische Kombination – denn sie wäre wohl nicht denkbar ohne das gleichzeitige Streben der Reformatoren nach individueller Freiheit und einem Begriff von «Gemeinwohl», der über das Spenden von Almosen substanzial hinausgeht.

Dieses Jubiläum stellt sich in den Dienst des ökumenischen Engagements. Dazu gehört ein kritischer Blick auf die Reformation. Auch Protestanten verbrannten Hexen. Auch Protestanten – insbesondere Luther in seinem Spätwerk – frönten einem radikalen Antijudaismus. Die Bilderstürme gehören zu den Schattenseiten der Reformation. Die Anhänger der Reformation gingen – zusammen mit Katholiken – mit massiver Gewalt gegen die Täufer vor, denen Zwinglis Reform nicht weit genug ging. Und nicht zuletzt müssen wir uns gerade heute auch daran erinnern, dass Reformation und Gegenreformation eine der Ursachen des Dreissigjährigen Krieges waren, einer ungeheuren Katastrophe für den Kontinent.

Gewiss, die Reformation war eine unabdingbare Voraussetzung der Aufklärung und der Moderne. Aber die Geschichte der Reformation zeigt auch, dass selbst eine Kraft, die die Würde des Menschen in den Mittelpunkt stellt, nicht gegen den Geist der Radikalität und des Fundamentalismus gefeit ist.

Die Reformation erinnert uns daran, wie stark Europa verbunden ist durch die grossen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bewegungen der Geschichte. Daran sollten wir uns erinnern in einer Zeit, in der das Gespenst der Renationalisierung umgeht in Europa. Die Schweiz – stets verflochten und stets sich abgrenzend – kann natürlich nur verstanden werden als Teil dieser transnationalen Geschichte.

Das zeigt nicht zuletzt die starke Einwanderung von Protestanten – Hugenotten, aber auch Lutheraner und Anglikaner –, die ihren Glauben zu Hause nicht ausüben durften. Und die in der Schweiz Freiheit und Zuflucht fanden. Diese Glaubensflüchtlinge verdankten unserem Land viel – und unser Land verdankt ihnen viel. Die Schweiz wäre ärmer ohne sie – sowohl kulturell als auch wirtschaftlich.

Ein unvoreingenommener Blick vergegenwärtigt uns auch unsere wohl grösste historische Leistung: dass wir durch alle diese Jahrhunderte zusammengeblieben sind. Und dies trotz gewaltigen Fliehkräften, seien sie kulturell, sprachlich, politisch, sozial – oder eben religiös.

Die Schweiz hat diese enormen Spannungen immer wieder überwunden. Wir haben früher als andere gelernt, mit Andersgläubigen zusammenzuarbeiten und zusammenzuleben. Was uns dabei half, war die grosse räumliche Nähe von Katholiken und Protestanten in der konfessionell zersplitterten Eidgenossenschaft. Diese Nähe erzeugte Spannungen, aber sie erhöhte eben auch den Druck, für beide Seiten akzeptable Lösungen zu finden, zum Beispiel von beiden Konfessionen genutzte sogenannte «Simultankirchen». Ein Begriff, der den ökumenischen Gedanken auf originelle Art vorwegnimmt.

Pragmatisch ging man auch nach der Schlacht bei Kappel 1531 vor. Sieger und Verlierer einigten sich auf einen Modus Vivendi, der die friedliche Koexistenz der beiden Glaubensauffassungen zuließ.

## Reformation als Mahnung

Entscheidend für die erfolgreiche Entwicklung unseres Landes war auch die Tatsache, dass die konfessionellen Grenzen nicht mit dem Stadt-Land-Gegensatz zusammenfielen. Eine solche Kongruenz hätte die Alte Eidgenossenschaft wohl kaum überstanden. Wir hatten – und haben bis heute – das Glück grosser Unübersichtlichkeit, die eine Einteilung in Freund und Feind a priori verunmöglicht.

Aber allein auf die komplizierten kulturellen und konfessionellen Grenzverläufe durfte und darf man sich auch heute nicht verlassen. Wir sind auch zu dem geworden, was wir sind, weil wir immer an unserem Zusammenhalt gearbeitet haben. Weil wir bis heute immer wieder zueinanderfinden müssen.

Ich bin überzeugt, dass uns das auch künftig gelingen wird, solange wir genau hinschauen: Wie geht es den Minderheiten? Wie verhalten sich die Mächtigen? Wie können wir den Schwächeren helfen? Und diese Kultur des genauen Hinschauens lässt sich ohne die Geschichte der Reformation mit ihrer radikalen Diesseits-Orientierung wohl nicht erklären. 500 Jahre Reformation sind also auch eine Mahnung.

Bundesrat **Alain Berset** ist Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern. Der Beitrag ist seine leicht gekürzte Rede anlässlich des Starts der Jubiläumsfeierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation in Genf.